

Greg Tuck

Masturbation,
Masturbationswaren
und die Logik
des Marktes¹

Die Masturbation und insbesondere die neuen, mit masturbatorischer Lust verknüpften Konsumgüter (beispielsweise Sexspielzeug, zu Hause konsumierbare Pornografie und Erotika via Video, DVD und Internet, Kabel- und Satellitenfernsehen, Telefonsex etc.) scheinen das endgültige Eindringen warenförmiger Dynamiken in die Sphäre sozialer und sexueller Beziehungen deutlich zu zeigen. Wir bedienen uns nicht mehr nur direkt der masturbatorischen Lust, wir produzieren, verteilen, tauschen und konsumieren sie auf eine Weise, die diese Lüste mit der Marktform vermitteln. Darüber hinaus legen solche Industrien und deren Konsumgüter durchaus die Idee einer gewissen Wechselseitigkeit im Bestimmungsverhältnis von Sexuellem und Ökonomischem nahe. Das heißt, während jene Waren die Masturbation erleichtern, werden umgekehrt ihr ökonomischer Erfolg und ihre Expansion vom masturbatorischen Begehren angetrieben – in dem Sinne einer dem Warenkonsum allgemein inhärenten masturbatorischen Lust. Mit Masturbationswaren scheinen Konsumgüter also eine Apotheose erreicht zu haben, eine nahezu *reine* Form.

Auch wenn wir gut daran tun, Konsumtion und sexuelle Lust nicht allzu leichtfertig zusammenfallen zu lassen oder zu homogenisieren, deutet eine solche Analyse zumindest an, dass sich in beiden Fällen (der allgemeinen und der sexuellen Ware) der politische Schauplatz von den produzierenden Klassen zum einzelnen, autonom konsumierenden Subjekt verschoben hat. In der heutigen Gesellschaftsformation, in welcher die Selbstbefriedigung zur wichtigsten Triebfeder der Wirtschaftstätigkeit wurde, scheint es unmöglich, dass die vorherrschende ökonomische Logik unser Verständnis von sexueller Logik *nicht* beeinflusst. Genauer gesagt ahmt die masturbatorische Befriedigung jene an Waren insofern nach, als sie gleichzeitig vollkommen heterogen und homogen ist: Sie basiert auf der Konzeption von monadischen »freien« Individuen, die jedoch – trotz der individuellen Verpackung – alle das Gleiche konsumieren. Wenn auch nicht ganz außerhalb der Idee einer Geschlechterdifferenz verortet, scheint die Masturbation doch darüber hinauszugehen, da sie ungeachtet des Geschlechts und der sexuellen Präferenz vollzogen werden kann.

Wie generell im Kapitalismus sind die Auswirkungen einer solchen sexuellen Abstraktion und Verdinglichung jedoch mehrdeutig und paradox, da sie »als Katastrophe und Fortschritt zugleich«² erlebt werden. Im Aufkommen eines sexuell autonomen Subjekts, bei dem sich die sexuelle Lust schließlich von den Fesseln der sexuellen Funktionen lösen konnte, suggerieren sie einen Fortschritt. In diesem Zusammenhang sollte die Auffassung, dass die Masturbation über die Geschlechterdifferenz hinausgeht, nicht als eine schlichte Behauptung masturbatorischer Androgynität verstanden werden. Es darf beispielsweise nicht unterschätzt werden, welche Rolle die Masturbation für die zweite Frauenbewegung spielte, insbesondere bei der Entwicklung der Bodysex-Workshops von Betty Dodson in den frühen 1970er Jahren. Mit Dodson entstand ein neuer Masturbationsdiskurs, der die weibliche Masturbation als ein Recht und eine Form der Selbstliebe – und nicht mehr als ›Selbstbefleckung‹ – definieren sollte. 1974 veröffentlichte das *woman's magazine* »Ms.« einen Artikel, welcher Dodsons Ansichten weithin bekannt machte und den Grundstein für ihr zukunftsweisendes Werk »Liberating Masturbation: A Meditation on Selflove« legte. Dieser Einsatz für das Recht der Frauen auf einen selbst herbeigeführten Orgasmus, ihre selbstbestimmte Verfügung über den eigenen Körper, machte die Masturbation zweifellos zu einem »politischen« Akt.

Doch gleichzeitig, und wiederum in Anlehnung an Jamesons Postmodernismus-These, könnte der Aufstieg der Masturbation in der potenziellen Entfremdung des Subjekts nicht nur von einem bestimmten, sondern von *jedem* Anderen auch auf das katastrophale Schwinden von Affizierbarkeit hindeuten. Berühren kann uns buchstäblich nichts mehr, außer wir selbst. Unter diesem Gesichtspunkt verweist die sexuelle Selbst-Konsumtion auf die sich vertiefende Verdinglichung des sexuellen Körpers, eine Objektifizierung des Sex – ein Prozess, welcher sich in wachsenden Profiten einer atomisierenden Unterhaltungsindustrie im Allgemeinen und des Pornosektors im Besonderen abzeichnet.

Selbst von einem neutraleren Standpunkt aus betrachtet – irgendwo zwischen diesen utopischen und dystopischen Lesarten

– deutet die Förderung der Masturbation als Modell sowohl des Warenkonsums als auch der sexuellen Autonomie zumindest auf das Verschwimmen der Sphären des Sexuellen, des Ökonomischen und des Kulturellen hin. Der ethische und soziale Gebrauchswert der Sexualität wird entweder durch den ästhetisierten und privatisierten Tauschwert ersetzt, oder die Grenze zwischen beiden Wertformen wird so fließend, dass ihre getrennte Existenz fragwürdig wird. [...]

Durch die Vorgabe einer subjektiv-individuellen anstelle einer kollektiven oder gar hierarchischen Vorstellung von Besitz und Konsumtion, benötigt und fördert die beworbene Masturbation das kapitalistische Konzept eines Subjekts als freien Akteur, fähig zu einem solch individuellen »Besitz«. Nicht mehr das Gemeinwohl, sondern individueller Wohlstand wird zum Maßstab von Wertvorstellungen. Doch als Aktivität außerhalb bzw. jenseits des Tauschsystems wird die Masturbation zugleich zum Anathema eines solchen Modells, da sie die selbstuntergrabende, inhärente Negativität einer Logik der Marktfreiheit enthüllt. Sie zeigt die ideologischen Grenzen des kapitalistischen freien Individuums auf, sofern der Kapitalismus diesem Individuum selbstredend *eine* Freiheit nicht anbieten kann: die Freiheit *vom* Markt – und damit das Recht, sich den Marktbeziehungen zu entziehen oder aus diesen auszusteigen. [...] Die Masturbation ist eine konkrete Materialisierung und Veranschaulichung jenes Moments, in dem die als Eigentum eines monadischen Individuums konzipierte Freiheit in Vereinsamung umschlägt, und die Konsumtionslogik aufgrund der Abwesenheit von Wert außerhalb der sozialen Systeme der Akkumulation und des Warentauschs zerfällt. Sie offenbart, dass bei aller ideologischen Aufmerksamkeit, die dem Individuum innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise gewidmet wird, nur ein von der Matrix des kapitalistischen Marktes suspendiertes [...] Individuum diese Rechte und Lüste tatsächlich genießen kann. Wie bei allen kommerziellen Märkten verkehrt sich darüber hinaus die inhärente Fülle und Verfügbarkeit der masturbatorischen Lüste in Wertlosigkeit. Was nicht getauscht oder in Umlauf gebracht werden kann, kann auch keinen Wert an sich ziehen, sodass trotz des vom Kapitalismus beförderten Werbens für das individuelle

Begehren der Wert, der diesem System zugrunde liegt, nur auf dieser sozialen Ebene entsteht.

Schließlich lässt sich sagen, dass die Hinzufügung der Logik und Ideologie des »freien« Marktes seit dem beginnenden 18. Jahrhundert zu den bestehenden religiösen und medizinischen Einstellungen gegenüber der Masturbation zu einer neuen Synthese jener Praktik geführt hat, welche die fundamentale ideologische Aporie innerhalb der von der Marktlogik geforderten Ontologie enthüllt. Als Moment reiner Konsumtion scheint die Masturbation exakt die Art von monadischem Konsumssubjekt zu erzeugen, die der Kapitalismus benötigt; doch in ihrer Umkehrung des Akkumulationsgebots der protestantischen Arbeitsethik negiert die Masturbation zugleich die ideologische Erwünschtheit ihrer eigenen Logik. Diese Ambivalenz auf abstrakt-theoretischer Ebene ist ebenfalls auf der konkreten Ebene kapitalistischer Praxis sichtbar. Während auf der einen Seite zahlreiche explizite Darstellungen der Masturbation insbesondere im Film weiterhin negativ sind, durchzieht die Konsumkultur andererseits zugleich ein indirekterer, aber positiver Appell zum masturbatorischen Genießen. Und tatsächlich: Die Förderung des Konsums auf individueller Ebene, das heißt Darstellungen, die die »einsamen« Lüste positiv inszenieren, sind alltäglich. Darüber hinaus wird mit dem Aufstieg von Markenprodukten die Rolle fetischisierter Formen und Ansätze innerhalb der warenförmigen Kultur immer offensichtlicher. Ohne in dieser Hinsicht eine »Ankunft« der Masturbation in der Mainstream-Kultur zu behaupten – nach Art eines postmodernen Bruchs oder eines Beginns einer neuen historischen Epoche –, scheint die gegenwärtige Betonung des Konsums doch eine Facette des Kapitalismus hervorzukehren, die sowohl für die Freuden als auch für die Kosten einer masturbatorischen Subjektivität besonders empfänglich ist. —

(Übersetzt von Nicolas Hauck)

- 1) Auszüge aus: Tuck, Greg: *Of Monsters, Masturbators and Markets – Autoerotic Desire, Sexual Exchange and the Cinematic Serial Killer*, in: Scott, Niall (Hg.): *Monsters and the Monstrous – Myths and Metaphors of Enduring Evil Interface Publication*, Amsterdam, New York 2007, Rodolphi, S. 167–183, hier S. 171 f., 181 f.
- 2) Jameson, Frederic: *Postmodernism: or, The Cultural Logic of Late Capitalism*, London 1991, Verso, S. 47